

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 43 (1956)
Heft: 8: Gärten und Landschaftsplanung

Rubrik: Öffentliche Grünanlagen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



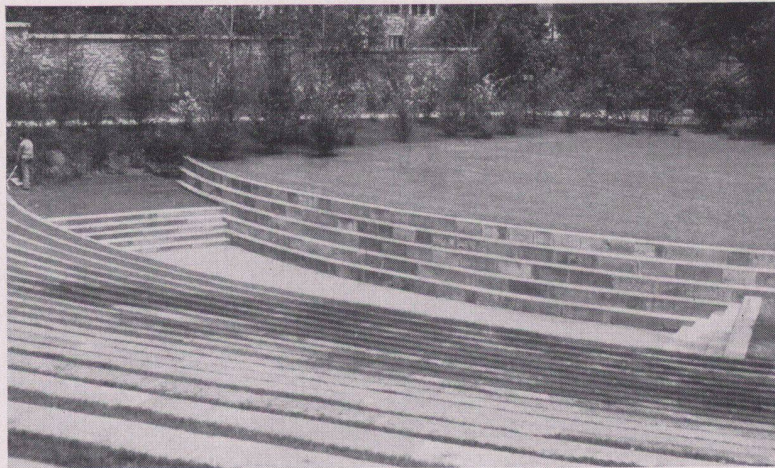
1

Öffentliche Grünanlagen

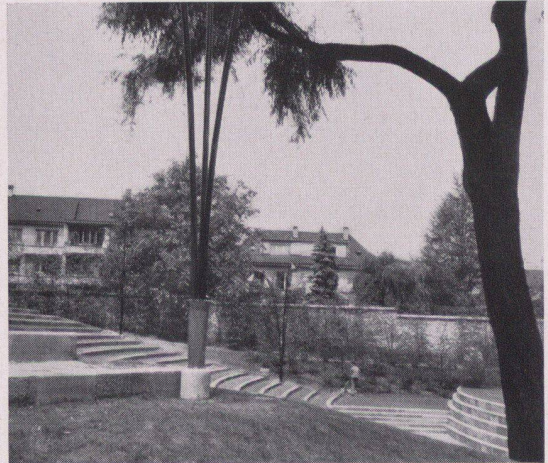
Wir veröffentlichen nachstehend einige neuere Arbeiten von Mitgliedern des Bundes Schweizer Gartengestalter (BSG).



2



3

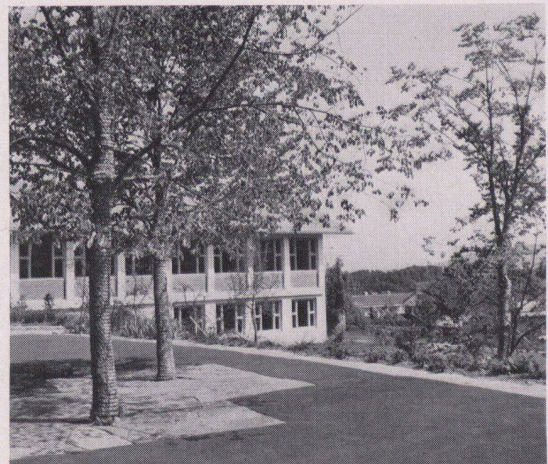


4

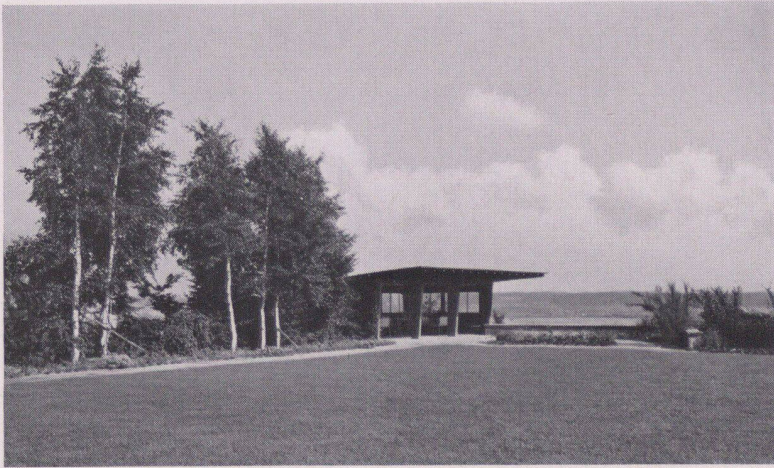
1 + 2
Parkanlage vor dem neuen Verwaltungsgebäude Monbijou in Bern
Stadtgärtnerei Bern, Stadtgärtner W. Liechti BSG
Photos: Henn SWB und Meyer, Bern

3 + 4
Gartenheater im Kannenfeldpark Basel. Stadtgärtner R. Arioli BSG.
Photo: Maria Netter, Basel

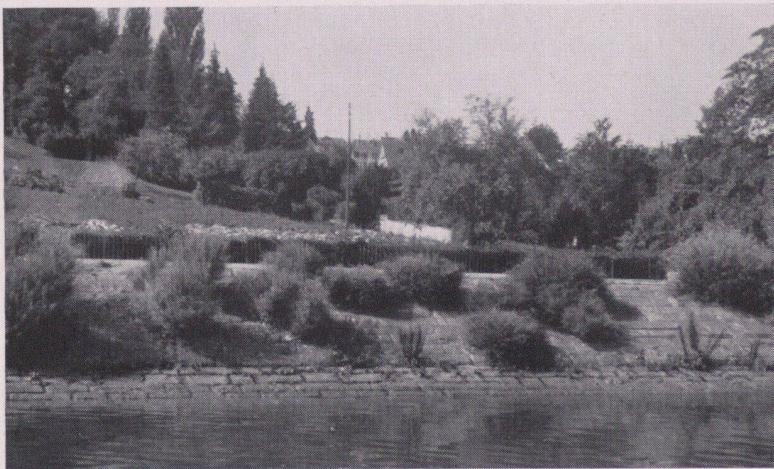
5
Gartenanlage des Schulhauses in Leimbach. Gebr. Sihler BSG,
Zürich



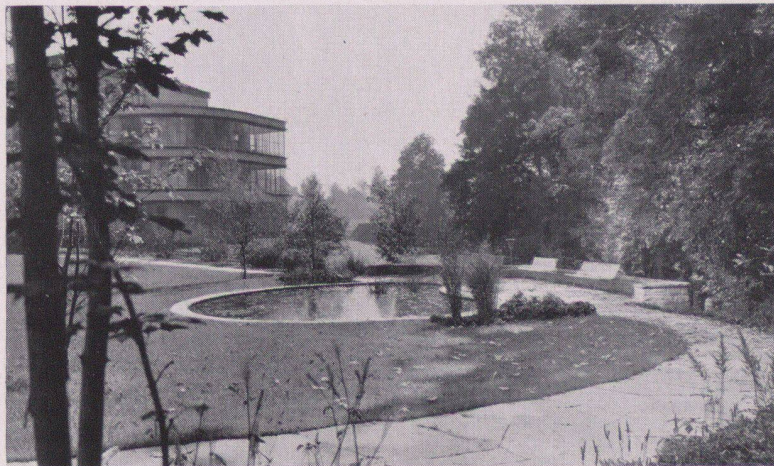
5



6



7



9



8

6
Spital Grenchen, Schwesterngarten mit Pavillon. Dr. J. Schweizer
BSG, Basel
Photo: Amiet, Grenchen

7
Seeuferbepflanzung in Thalwil. E. Baumann BSG, Thalwil

8
Öffentlicher Badeplatz am Türlerse. E. Baumann BSG, Thalwil

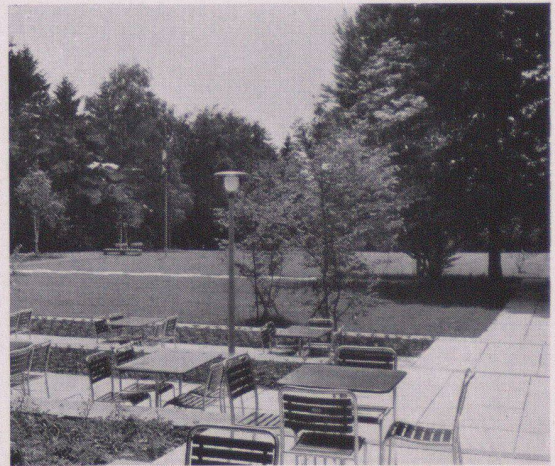
9
Lorspital Bern, Patientengarten. Franz Vogel BSG, Bern
Photo: Hans Tschirren, Bern

10
Kursaalgarten Bern. Franz Vogel BSG, Bern
Photo: Hans Tschirren, Bern

11
Parktheater Grenchen, Gartenrestaurant. Dr. J. Schweizer BSG,
Basel
Photo: Amiet, Grenchen



10

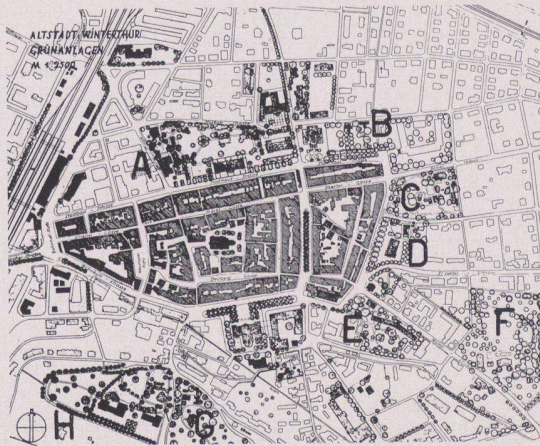


11



1

- A Stadtgarten
- B Platanengut
- C Lindengut
- D Schulanlage Geiselweid
- E Schulanlage Wiesental
- F Adlergarten
- G Büel
- H Heiligberg und Hochwacht



2



3



4

Winterthurs öffentliches Grün

Die im breiten Tale des bescheidenen Flößchens Eulach gelegene Stadt Winterthur entbehrt der augenfälligen Naturschönheiten, die vielen anderen Städten durch einen See, einen Fluß, Strom oder die unmittelbare Nähe der Berge geschenkt sind. Man ist deshalb genötigt, mit der Stadt in nähere Beziehung zu treten, um auch ihre Reize kennenzulernen.

Auf Grund alter Ansichten kann man sich eine Vorstellung vom Charme des alten Winterthur vor der Ausdehnung und Industrialisierung machen. Es war ein lieblicher Anblick, wenn man, über eine der Senken zwischen den Anhöhen kommend, in einiger Distanz in der weiten grünen Talsohle zwischen den Waldhügeln die kleine Landstadt mit ihren Toren und Türmen erblickte. Von diesen Schönheiten sind nur noch die bewaldeten Hügel geblieben; sie sind der eigentliche natürliche Schmuck der Stadt und bedeuten ganz besonders für die Industriestadt ein wichtiges hygienisches Plus. Verschwunden ist die Romantik der Mauern und Gräben; die Eulach, die einst den Stadtbach speiste, ist teils eingedeckt, teils nur mehr als ein in tiefen Einschnitten fließender Vorfluter zu finden. Die Talsohle füllt sich zusehends mit Wohn- und Industriebauten, eine Entwicklung, die auch anderwärts als Folge der rapid zunehmenden Bevölkerung beziehungsweise der Entwicklung der Industrie festzustellen ist.

Die Wälder bedecken rund vierzig Prozent (!) des ausgedehnten Stadtgebietes. Hier findet der Stadtbewohner lohnende Wanderwege nach den Dörfern, Burgen und Schlössern der näheren Umgebung (Kyburg, Mörsburg). Besonders schön und beliebt sind die Wandermöglichkeiten an den Waldrändern der Hügelkronen entlang mit den Ausblicken auf die Stadt und in die weitere Landschaft. Es ist darum das Bestreben der Stadtbehörden, die Waldränder gegen den Ansturm der Bauinteressenten zu schützen. Bereits wurde in einer Verordnung zum Schutz des Stadt- und Landschaftsbildes vom Jahre 1943 längs den Waldrändern ein Gebietsstreifen von 50 m Tiefe mit Bauverbot belegt. Die Kompensation mit Hilfe des Grüns zeigt sich ferner in der Tatsache, daß in Winterthur als Wohnform das einfache Einfamilienhaus, das niedere Reihenhaus bis auf den heutigen Tag eine auffallende Rolle spielen. Die von einer blumenfreudigen Bevölkerung gepflegten Gärten und Gärtlein verleihen im Verein mit größeren Herrschaftsgärten und den mehr und mehr in Erscheinung tretenden öffentlichen Grünanlagen der Stadt den Aspekt einer Gartenstadt.

Die Behörden sind ganz besonders in den letzten zehn Jahren darangegangen, die durch günstige Umstände gegebenen Möglichkeiten zur Schaffung von öffentlichen Grünanlagen – glücklicherweise besonders im Bereiche

1 Blick auf Winterthur von der Aussichtsterrasse «Hochwacht»

2 Der Grüngürtel der Stadt Winterthur

3 Im Lindengutpark

4 Im Brühlgutpark
Photos: Engler, Winterthur

des Zentrums – folgerichtig auszuwerten. Dank der Seßhaftigkeit der Bewohner haben sich die in den früheren Jahrhunderten rings um die Altstadt angelegten größeren Gartenbesitze weitgehend bis in unsere Zeit erhalten und die Siedlungsfläche suchenden Neueinwohner gezwungen, Bauplätze außerhalb dieser Zone zu wählen. Dadurch war es möglich, unmittelbar nördlich, östlich und südlich der Altstadt größere Grünzonen in gestaffelter Breite zu schaffen.

Der auffallende Zuwachs der öffentlichen Grünanlagen in der neueren Zeit begann 1947 mit dem «Brühlgut», einer wertvollen Grünanlage in der Nähe der Fabriken an der Zürcherstraße im Ausmaß von rund 80 Aren. Der Garten des früheren Besitzers erfuhr eine entsprechende Umgestaltung. Gleichzeitig ging der große Privatbesitz zum «Adlergarten» an der Töbitalstraße durch Kauf in den Besitz der Stadt über. Er mißt rund 325 Aren.

1948 wurde der frühere Privatpark des «Lindengutes», östlich der Altstadt, nach einer angepaßten Umgestaltung in das öffentliche Grün eingegliedert mit rund 130 Aren.

1949 wurde die neue Berufsschule östlich der Altstadt in Betrieb genommen und damit auch der größere Teil des «Wiesental-Parkes», in welchem die Schule erstellt ward, der Öffentlichkeit übergeben. Ausmaß: rund 110 Aren.

1951 wurde der Garten des gegenüberliegenden früheren Privathauses «Zur Platane» durch eine angepaßte Umgestaltung in den Grünring einbezogen. Ausmaß: rund 22 Aren.

1952. Der von Dr. Werner Reinhart dem Musikkollegium geschenkte Park zum «Rychenberg» wurde im Sinne des Spenders der Öffentlichkeit zugänglich gemacht; er wird seither als öffentliche Grünanlage behandelt. Ausmaß: rund 170 Aren.

1955. In diesem Jahre wurden Teile des großen, von der Stadt erworbenen Gutes «Büel», nachdem sie mit einem vielbegehrten Durchgangsweg erschlossen wurden, den öffentlichen Grünanlagen eingegliedert. Ausmaß dieser Teile: rund 80 Aren.

1956 werden Teile des bisherigen «Platanengutes» nördlich der Altstadt, soweit sie nicht von dem im Bau begriffenen Gartenhotel beansprucht werden, nach einer passenden Umgestaltung ebenfalls zum öffentlichen Grün werden. Ausmaß: rund 55 Aren.

Zu diesen einzeln aufgeführten neueren Teilen unserer städtischen Grünanlagen sind in der gleichen Zeitspanne zahlreiche kleinere und größere Quartieranlagen, Grünverbindungen zu den Außenquartieren, so zum Beispiel die Grünstreifen längs dem Mattenbach, der Lind- und Stadlerstraße, viele Schulhaus- und Kindergartenanlagen sowie Spielwiesen und Sportplätze zum öffentlichen Grün der Stadt Winterthur hinzugekommen. Die Flächen haben sich seit 1940 um rund 120% vermehrt. Sie betragen heute, ohne die früher erwähnten ausgedehnten Waldungen, rund 51 Hektaren.

In das gegen Norden und Osten anschließende Parkgelände sind ferner die meisten kulturellen Bauten der Stadt: das Stadthaus (mit Konzertsaal), das Kirchengemeindehaus, die Stiftung Oskar Reinhart, das Museum mit den Kunstsammlungen, den städtischen Sammlungen und der Stadtbibliothek sowie das Heimatmuseum eingestreut. Daß von diesen Grünzonen ferner Verbindungen in die Natur, in die Nachbarschaft gesucht und gefunden werden, ist auf dem Stadtplan deutlich ablesbar.

Diese öffentlichen Grünanlagen haben sich im vergangenen Jahrzehnt mehr als verdoppelt. Ihr Ausbau hat speziell der Altstadt, aber auch der Umgebung der erwähnten kulturellen und Verwaltungsbauten zu einem vorteilhaft veränderten Ansehen verholfen.

Johannes Müller BSG, Stadtgärtner, Winterthur

Ausstellungen

Venedig

XXVIII Biennale di Venezia

Giardini, 19. Juni bis 21. Oktober

Es gibt zwei Möglichkeiten, die Biennale sinnvoll zu nutzen. Die eine beginnt mit dem Verzicht auf jede Vollständigkeit. Wählerisch und wenn möglich genießerisch geht man in diesem internationalen Dorf unter den alten Bäumen der Giardini von Haus zu Haus und kehre nur dort ein, wo einem die Atmosphäre behagt. Auch dieses Jahr liegt das meiste Sehenswerte diesseits des Canale dei Giardini; jenseits versprechen nur Österreich, Jugoslawien und das Venezianische Kunstgewerbe einen ungetriebenen Genuß. Nur beim Italienischen Pavillon und seinen internationalen Sälen kommt auch der liebhabende Besucher kaum darum herum, sämtliche 66 Räume zu durchwandern, denn hier findet er das Beste bald nach dem Anfang und am Schluß.

Mühselig ist die Aufgabe dessen, der aus der Biennale den möglichst großen erkenntnistmäßigen Gewinn ziehen will. Ihm steht eine mehrtägige konzentrierte Arbeit bevor, und nicht immer in einem erfreulichen Material. Und doch ist dies die wesentliche Aufgabe der Biennale: einen Überblick über die gegenwärtigen Strömungen zu geben, keinen geordneten, als Ganzes geplanten zwar, sondern das bunte Bild dessen, was 34 Staaten als das im Augenblick Präsentierenswerteste aus ihrem Kunstschaffen betrachten. Und da die einzelnen Nationen ihre Pavillons selber einrichten, geben sie Auskunft nicht allein über ihre Künstler und Kunstströmungen, sondern auch über die offizielle Kunstpflege und über den Stand ihrer Museumstechnik.

Um diesen letzteren Gesichtspunkt vorwegzunehmen: Ausstellungstechnisch gehört die diesjährige Biennale in manchen Pavillons zu den weniger glänzenden. Italien, das in der letzten Zeit so vorbildlich eingerichtete Museen neu eröffnet hat, empfängt den Besucher eher matt und mit einer Häufung von höchst Ungleichwertigem. Den Zugang zu dem feinen, sensiblen De Pisis etwa versperrt ein überdimensioniertes Partisanendenkmal. Eine rechte Erholung ist der Saal mit den ruhig und weiträumig platzierten Bronzen von Manzù. – An vielen anderen Stellen noch bedrängt die Überfülle, sogar im Skulpturensaal des sonst immer sorgfältig vorausgeplanten Deutschen Pavillons. Im Französischen Pavillon wurde zwar auf die hier traditionelle zweistöckige Hängung verzichtet – ausgenommen bei Bernard Buffet, der sie ausdrücklich verlangt haben soll –; die Enge ist immer noch bedrückend genug und vor allem für die Plastiken schädlich, wie Alberto Giacometti zu seinem Schaden erfahren mußte. Die schönste und geistvollste Präsentation fand Sandberg für die ausgezeichnete knappe Mondriaan-Retrospektive: Die Anordnung – in einem einzigen Saal – ist streng chronologisch, beginnend bei den Frühwerken mit der traditionellen Cimaise-Hängung, dann aber fortschreitend zu immer freieren – dabei echt mondriaanhaften – Konfigurationen.

Interessante museumstechnische Demonstrationen bieten Finnland, Japan und Venezuela mit ihren neuen Pavillons. Alvar Aalto hat aus den bescheidensten Mitteln – den in einer finnischen Fabrik für Militärbaracken vorfabrizierten Materialien – ein Provisorium geschaffen, das durch das Ineinanderschieben zweier rechteckiger Räume geistvoll